

zu Savonnières 859 gehört, hat A. Werminghoff, NA 27, 593 ff. gezeigt — kann nicht überzeugen. D. J.

Islamic Society 950—1150, ed. D. S. Richards (Papers on Islamic History 3), Oxford 1973, Cassirer, X u. 284 S., 7 Tafeln. — Die in diesem Band vereinigten fünfzehn Beiträge eines Oxforder Kolloquium von 1969 untersuchen von verschiedenen Gesichtspunkten aus die seit einiger Zeit vertretene These, daß die Begründung des seldschukischen Sultanats in der Mitte des 11. Jh. als die große und in das Abendland hinwirkende Wende in der islamischen Geschichte angesehen werden müsse, die etwa mit den Schlagwörtern: Türken gegen Araber, Nomaden gegen städtische Kultur, sunnitische Reaktion gegen die Schiiten und Aufkommen des Sufismus umschrieben werden kann. Schon C. E. Bosworth, *Barbarian Invasions: The Coming of the Turks into the Islamic World* (S. 1—16), schildert jedoch, wie die Türken seit dem 9. Jh. langsam in die islamische Welt eindringen, über das Heer politische Bedeutung gewannen und mit den Ghaznawiden am Ende des 10. Jh. zum ersten Mal in einem räumlich begrenzten Gebiet die Macht übernahmen, so daß die Eroberung Bagdads 1055 nur einen analogen Vorgang im Zentrum des abbasidischen Reiches darstellte, die durch einen zahlenmäßig immer stärkeren Zustrom möglich wurde. Wenn gleichzeitig im Maghreb mit der Errichtung von Einheitsreichen durch die Almoraviden und später durch die Almohaden tiefgreifende Veränderungen eintreten, die auf die iberische Reconquista und das sizilische Normannenreich zurückwirken, so lassen sie sich, wie R. Le Tourneau, *Nouvelles orientations des Berbères d'Afrique du Nord 950—1150* (S. 127—53), leicht zeigen kann, nicht auf die Türken zurückführen. Ebenso warnt C. Cahen, *Nomades et sédentaires dans le monde musulman du milieu du Moyen Age* (S. 93—104), vor allzu raschen Verallgemeinerungen des Gegensatzes zwischen Nomaden und sesshafter Bevölkerung, da grundlegende Unterschiede zwischen dem arabischen und dem türkischen Nomadismus bestanden. Die Folgen der neuen Entwicklung im Osten und im Westen auf der wirtschaftlichen und sozialen Ebene skizziert D. S. Goitein, *Changes in the Middle East 950—1150 as Illustrated by the Documents of the Cairo Geniza* (S. 17—32), wobei sich die von ihm in jahrzehntelanger Arbeit erschlossenen Urkunden als ein getreuer Spiegel der demographischen, konjunkturellen und siedlungstopographischen Verschiebungen erweisen. Auch im staatsrechtlichen Bereich kann H. Busse, *The Revival of Persian Kingship under the Būyids* (S. 47—69), das Gegenüber von Kalif und Sultan auf die vorseldschukische Zeit zurückverfolgen, da schon die Būyiden im 10. Jh. zur Legitimierung ihrer Macht sassanidische Vorbilder wiederbelebten und die Investitur durch den Kalifen zur religiösen Bestätigung einer erblichen Würde durch den obersten Priester umdeuteten. In ähnlicher Weise verschiebt sich das Bild auf der religiösen Ebene, da G. Makdisi, *The Sunnī Revival* (S. 155—67) und H. Laoust, *Les agitations religieuses à Baghdad aux IV^e et V^e siècles de l'Hégire* (S. 169—85), anhand der inneren Geschichte Bagdads bereits zu Beginn des 11. Jh. den Anfang einer traditionalistischen Reaktion gegen die Schiiten sichtbar machen, die sich nach 1055 noch verstärkte, aber vor allem al-Ghazzali's Rolle völlig anders erscheinen läßt. Die letzten Beiträge sind der Kunstgeschichte gewidmet, wo J. Sourdel-Thomine, *Renouvellement et tradition dans l'architecture saljuqide* (S. 251—63), die Kontinuität der islamischen Kunst betont, und R. Schnyder, *Political Centres and Artistic Powers in Saljūq Irān* (S. 201—09), hervorhebt, daß die (Groß-)Seldschuken, stets vorwiegend militärisch interessiert, nie den Impuls zu künstlerischen Zentren gegeben haben. So tritt als Ergebnis des Sammelwerks an die Stelle eines punktuell festgelegten